Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 25. September 1927 | Nummer 39

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Ich brauche Kraft.

Ich brauche Kraft, emporzusteigen
Auf Adlers Flügeln, Herr, zu Dir;
Ich brauche Kraft, mich still zu neigen
Und Dein zu harren für und für;
Ich brauche Kraft, Dein Lob zu mehren,
Um Dir zu folgen, Dich zu ehren.

Ich brauche Kraft für Leib und Seele,
O löse, Herr, der Schwachheit Bann,
Daß ich nicht kraft- und mutlos fehle,
Daß ich Dir besser dienen kann.
O gib mir Kraft mit neuen Trieben,
Dich, meiner Seele Freund, zu lieben.

Ich brauche Kraft in Leidensstürmen,
Wenn unruhvoll mein Herze schlägt;
Kraft brauch ich, wenn die Wolken türmen,
Wenn niemand meine Lasten trägt;
Dann brauch ich Kraft, auf Dich zu blicken,
In Deinen Willen mich zu schicken.

Ich brauche Kraft, um zu vergessen,
Was hinten liegt, ob Sieg, ob Leid;
Kraft gib mir, Herr, um zu ermessen,
Das Glück der ewgen Seligkeit;
Kraft brauch ich in der Mühsal Banden,
Kraft, bis ich droben werde landen.

Ich brauche Kraft, o Jesu! Wenig
Nützt mir die Welt mit ihrem Teil,
Ich komm zu Dir, mein Herr und König,
Und bitte Dich um Kraft und Heil.
Du birgst die Kraft, des Lebens Fülle,
Drum lehr' mich harren, mach mich stille.

Charlotte Friede.

Der Gottlose und der Elende.

Weil der Gottlose Übermut treibt, muß der Elende leiden. Ps. 10, 2a.

Das ist ein ernstes Wort. Eine Warnung und Anklage für alle Zeit. Es ist für die Gottlosen eine Warnung, die sie leider wenig oder fast garnicht beachten. Sie gehen von dem Grundsatz aus: „Wir sind die Herren und haben das Wort. Wer kann noch über uns sein? Wer darfs wagen, sich gegen uns aufzulehnen." Den Gottlosen müssen wir uns hier als solchen denken, der einen gewissen Reichtum hat und in der Lage ist, eine besondere Macht auszuüben, der diese Macht aber in Übermut gebraucht, um den Elenden oder Hilflosen (auch Armen) zu unterdrücken.

Hier denken wir vor allem an unsere Wochenlektion, welche von den Ägyptern und Israeliten handelt. Weil Pharao mit seinem Volk Übermut trieb, mußten die Israeliten leiden. Man drückte die Israeliten mit sehr harter Arbeit. Als sie dann zu Gott schrieen, erhörte sie Gott und schickte die Errettung. Diese Errettung der Israeliten gefiel den Ägyptern durchaus nicht. Und sie dachten, mit gottlosem Übermut das Verlangen der Israeliten zu unterdrücken. Stroh lieferten die Ägypter den Israeliten nicht mehr, wie bis dahin, aber die vorige Zahl der Ziegel sollte geliefert werden. Das war für die Israeliten unmöglich und darum wurden sie geschlagen. Und das war ein leiden der Unterdrückten.

Hier denken wir auch an das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Wenn auch nicht bei allen Reichen, dann doch bei sehr vielen bewahrheitet sich, was Jak. 5, 4–6 sagt. Ihnen geht es gut. Sie haben alles in Fülle. Sie wissen oft nicht, wie sie sich kleiden und wie sie essen sollen. Wenn es sich um ihre Person handelt, dann haben sie Geld zum Wegwerfen. Sie können sich nie genug kaufen und das Gekaufte kann auch nie fein genug sein. Dagegen zum Lohn des Arbeiters reicht es nicht. Das muß sehr kärglich sein. Ja so, daß der Arbeiter bei der besten Einschränkung nicht auskommen kann. Oft werden auch dann noch Gründe gesucht, um von dem Lohn des Arbeiters etwas abzuziehen. Während der Arbeitgeber nicht weiß, wie er auf seinem Sofa sitzen soll, hat der Arbeiter kaum eine Sitzgelegenheit. Während der Arbeitgeber nicht weiß, wie er seine Gesundheit zu Grunde richten soll, leidet der Arbeiter samt seiner Familie oft an der Gesundheit weil es ihnen an den nötigen Nährstoffen fehlt. Während der Arbeitgeber nicht weiß, wie fein er seine Wohnung einrichten soll, seufzt der Arbeiter und weiß nicht, wie er sich gegen die Kälte und das Durchpfeifen des Windes durch die Wände schützen soll. Auch hier muß der Elende leiden.

Dann denken wir weiter an die Machthaber in Rom. Auch sie schmückten sich mit dem lästerlichen Titel, als wären sie die Herren der Welt und aller Väter. Wer ihnen nicht huldigte, gegen den ließen sie die Bluthunde los. Viele wahre Jünger Jesu mußten sterben. Wer denkt hier nicht auch an die Leiden der Waldenser, des Joh. Hus und anderer. Wird es nicht einst die Ewigkeit offenbaren, wie viele so leiden und sterben mußten? Ja, die Ewigkeit wird es offenbaren! Wehe euch, ihr Verfolger! Wohl leidet der Elende unter euch, aber einst werdet ihr leiden.

Zuletzt denken wir hier auch an Gottlose, die uns täglich umgeben. Viele Gottlose, die uns umgeben, treiben Übermut durch ihr böses Reden. Was reden sie oft alles über die Frommen. Einen Blick in die Bibel, einen Blick zurück auf die Vergangenheit und dann einen Blick in die Gegenwart, und wir wissen es zur Genüge. Jesus sagt wohl: selig seid ihr, so die Leute Übles von euch reden, so sie daran lügen. Aber das Tragen dieser täglichen Reden fällt doch schwer, und der Fromme leidet darunter. Die Gottlosen treiben auch oft Übermut durch ihre schändlichen Taten. Bruder, du hast einen bösen Nachbar. Er haßt dich wegen deiner Frömmigkeit und verleumdet dich, wo er kann, und fügt dir Schaden zu, wo es möglich ist. Dieses tut er alles. Und was tust du aber? Du schweigst und betest für ihn. Tue dieses auch weiterhin! Aber treibe du, wenn es dir einmal möglich sein sollte, keinen Übermut mit dem Andern. Dann vergiltst du nur, was man dir getan hat, und das will Gott tun.

Jul. Oelke.

Kräftiges Geistesleben.

Wo ist das gewaltige Geistesleben, das in der ersten Christenheit so allgemein sich zeigte, und der erste gewaltige Geisteseinfluß, der von ihr ausging? Indem wir davon reden, möchten

wir auf die besonderen Wunderkräfte gar keinen großen Nachdruck legen. Das Zungenreden, zum Beispiel, auf welches in gewissen Kreisen heute so viel Nachdruck gelegt wird, schätzt selbst Paulus nur gering. Es liegt eine große Gefahr darin, wenn so sehr auf Wunder und Zeichen hingedrängt wird. Diese besonderen Wunderwirkungen hatten ihre Geltung und Bedeutung vornehmlich für die Anfangszeit des Christentums. Es ist ja ein Naturgesetz, daß alles Neue, wenn es eintritt, von Wundern begleitet ist, aber dann folgt die weitere Entwickelung nach den vorhandenen Stoffen, Kräften und Gesetzen. Wir dürfen auf die besonderen Wunderkräfte nicht den Nachdruck legen.

Aber das gewaltige Geistesleben, das in der ersten Zeit der christlichen Gemeinde sich zeigte, und den gewaltigen Einfluß, der von ihr ausging, die sollten wir besitzen. Der Herr sagte: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Ströme sind etwas Hinreißendes. Von den an Jesus Glaubenden soll also eine hinreißende Macht ausgehen zum Heile anderer. Unsere Zeit hat besondere Kräfte nötig. In den Gemeinden des Herrn sollte sich ein gewaltiges Geistesleben offenbaren und ein gewaltiger geistlicher Einfluß sollte von ihnen ausgehen. Daran aber fehlt es gerade. Dies Fehlende wieder zu erlangen, das muß das Verlangen und Streben der gläubigen Gemeinden sein, wenn sie in der Welt eine göttliche Segens- und Siegesmacht sein sollen. Was ist nötig? Hinein in die Schrift, hinein in Gott, in die Verbindung mit Christus, hinein in die Fülle des Geistes. Dann empfangen wir mehr Geist, mehr Leben, mehr Kraft, dann werden die Geistesströme von uns ausfließen.

Kennt das Neue Testament die Kindertaufe?

Von Johannes Warns, Lehrer an der Bibelschule in Wiedenest, Rheinland.

Der Gebrauch der Taufe unmündiger Kinder war zur Zeit der Apostel völlig unbekannt. Diese Tatsache wird heute von allen Autoritäten der verschiedenen Kirchen anerkannt und in den besten Lehrbüchern offen ausgesprochen. Schon in der ersten Auflage von Herzogs Realencyklopädie (dem berühmten Nachschlagewerk für protestantische Theologen) war zu lesen:

„Das im Neuen Testament sich keine Spur von Kindertaufe findet, darf wohl für die wissenschaftliche Exegese als festgestellt gelten; alle Versuche, dieselbe aus den Einsetzungsworten oder aus Stellen, wie 1. Kor. 1, 16 zu beweisen, sind darum als willkürliche Künsteleien aufzugeben, ja durch 1. Kor. 7, 14 ist jede derartige Folgerung geradezu ausgeschlossen, sonst würde der Apostel die Heiligung der Kinder aus der an ihnen vollzogenen Taufe und nicht mit der Gemeinschaft ihrer gläubigen Eltern begründet haben; nur unter der Voraussetzung, daß die Kindertaufe noch nicht bestand, hat die Beweisführung des Apostels Paulus in der angeführten Stelle einen bindenden Schluß."

In der neuesten Auflage des genannten Werkes 3. Aufl. 1908, Bd. 19, Seite 403) erklärt Professor D. Feine (Breslau): „Die Uebung der Kindertaufe ist in der apostolischen Zeit nicht nachweisbar. Wir hören zwar mehrfach von der Taufe ganzer Hausgemeinden (Apg. 16, 15. 32f; 18, 8; 1. Kor. 16). Aber die letzte Stelle, zusammengehalten mit 1. Kor. 7, 14, spricht nicht zu Gunsten der Annahme, daß damals auch die Kindertaufe üblich war, denn dann hätte Paulus nicht schreiben können: „sonst wären ja eure Kinder unrein."

Und Prof. Dr. Drews bemerkt (ebendort S. 446): „Dafür, daß in der apostolischen Zeit auch Kinder getauft worden seien, fehlt jedes sichere Zeugnis. Wenn man für die Kindertaufe einen Schriftbeweis zu erbringen versucht hat, so ist das immer verlorene Mühe gewesen."

Aber trotz aller Zeugnisse maßgebender Schriftforscher und Kirchenhistoriker wird immer wieder von vielen Verteidigern der protestantischen Volkskirchen die Kindertaufe als biblisch verteidigt. Die römische Kirche hat kein Interesse daran, dies zu behaupten, sie verteidigt ja auch zahlreiche andre Einrichtungen als unter der Leitung des Heiligen Geistes, dessen Organ diese Kirche sei, entstanden. Sie hat die Tradition, um alles zu erklären, was man mit der Bibel nicht begründen kann. Aber auf die Tradition sollte eigentlich ein protestantischer Theologe, der die Heilige Schrift

als die einzige Norm für Lehre und Leben anerkennt, sich nicht berufen. Viele tun es zwar, in echt römischer Art. Sie geben ohne weiteres zu: in der Bibel steht nichts von einer Kindertaufe, apostolisch ist sie nicht. „Aber diese Sitte ist später unter der Leitung des Heiligen Geistes entstanden." Daß man mit dieser Beweisführung alles verteidigen kann, Priester, Altäre, Messe usw. fühlen viele und versuchen darum die Kindertaufe aus der Schrift zu „beweisen".

Sehen wir uns einmal diese „Beweise" näher an. Früher bezog man in recht naiver Weise einfach Stellen, wie die bekannte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" auf die Kindertaufe. So wird dies Wort noch immer bei der Uebung der Kindertaufe verwertet. So steht es auf vielen Taufschüsseln zu lesen. Nun hat Jesus bekanntlich jene Kinder, die zu ihm gebracht wurden, nicht getauft, auch seinen Jüngern nichts derartiges aufgetragen. Er herzte sie und segnete sie.

Die meisten Verteidiger der Kindertaufe geben jetzt unumwunden zu, daß obige Worte des Herrn nichts zu tun haben mit irgend einer Taufe. Der Herr spricht von solchen, die eine kindliche Gesinnung haben nnd erklärt: solcher ist das Himmelreich (Matth. 19, 14; Mark. 10, 14; Luk. 18, 16).

Die Aussprüche des Herrn über Kinder, die Er ja nicht taufte oder taufen ließ, zeigen, daß Ihm auch heute die Kinder ohne Taufe kostbar und wert sind.

Ein anderer Beweiß für die Kindertaufe, der heute sehr beliebt ist, ist die Behauptung, Luther habe Matth. 28, 19 nicht richtig übersetzt, es müsse eigentlich heißen: „Machet zu Jüngern alle Völker, indem (oder dadurch, daß) ihr sie taufet . . ."

So steht eigentlich schon im Missionsbefehl die Belehrung der Taufe nicht voran.

Das ist eine von den Theologen klug ersonnene Ausflucht. Die Tatsache, daß im Missionsbefehl die Kindertaufe keinen Platz hat, kann durch derartige Kunstgriffe nicht widerlegt werden.

Ein weiterer Beweis wird in den sogenannten Haustaufen gesucht. Fünfmal wird nämlich berichtet, daß ganze Häuser getauft wurden. Nun ist im Altertum „Haus" nicht gleichbedeutend mit „Familie", sondern schließt einen weiteren Kreis in sich, den Kreis der Sklaven, die zum Haushalte gehörten, die ganze Hausgenossenschaft. Aber abgesehen davon ist in keiner dieser Stellen auch nur Andeutung zu finden, daß kleine Kinder dabei waren. Vielmehr lesen wir ausdrücklich, daß die Betreffenden dem Worte zuhörten und glaubten oder sich gar selbst zum Dienst verordneten. Ein Vergleich der fünf Berichte macht die Sache sofort deutlich.

Im Hause des Kornelius hörten alle zu, der Heilige Geist fiel auf alle und alle wurden getauft.

Im Hause des Kerkermeisters hörten alle das Evangelium und ließen sich taufen.

Im Hause des Krispus glaubten alle und ließen sich taufen.

Nach diesen drei ausführlichen Berichten müssen die Angaben über das Haus der Lydia und des Stephanus verstanden werden.

Man hat kein Recht, daß in den kürzeren Berichten Fehlende im Widerspruch zu den anderen Berichten nach eigner Phantasie zu ergänzen, sondern hier müssen die ausführlichen Aussagen (wie überall in der Schrift) zum Verständnis herangezogen werden.

Prof. Dr. Tobias Beck bemerkte zu diesen Stellen folgendes:

„Von den fünf Häusern aber, die als von den Aposteln getauft angeführt werden, wird gesagt: 1.) Apg. 10, 2; 11, 14; 10, 24. 33. 36. 42—44 46; 15, 7ff., daß Kornelius mit seinem ganzem Hause gottesfürchtig war, und alle Versammelten die Worte des Petrus, durch welche sie selig werden sollten, anhörten, glaubten und nach Empfang des Heiligen Geistes mit Zungen redeten und Gott priesen. — 2.) Apg. 16, 13—15. 40, daß der Lydia getauftes Haus aus Personen bestand, welche das Ermahnungswort empfingen. – 3.) Apg. 16, 30—35, daß allen im Hause des Kerkermeisters des Herrn Wort gesagt wurde, und er sich freute mit seinem ganzen Hause, gläubig geworden zu sein. — 4.) Apg. 18, 4–7 vergl. 1. Kor. 1, 14, daß nach mehrmaligen Vorträgen des Apostels in der Synagoge zu Korinth, der Vorsteher Krispus mit seinem Hause, und viele, die zuhörten, gläubig und getauft worden seien. — 5.) 1. Kor. 16, 15, daß Stephanus Haus, das Erstlingshaus in Achaja, in selbständiger Dienstleistung der Heiligen sich widmete.

Alle die getauften Häuser bestanden also nach den bei ihrer Erwähnung selbst namhaft gemachten Umständen aus mündigen Personen."

Der Wortlaut der biblischen Berichte widerspricht also klar allen Vermutungen, die man zu Gunsten einer Kindertaufe an die sogenannten Haustaufen knüpft.

Sodann werden die Aeußerungen des Apostels Paulus über die Kinder der Gläubigen im siebenten Kapitel des ersten Briefes an die Korinther von vielen als Beweis herangezogen, daß jene Kinder getauft gewesen wären Aber diese Ausführungen des Apostels beweisen aufs deutlichste das Gegenteil. Sie sind ein direkter biblischer Beweis gegen das Vorhandensein der Kindertaufe in der apostolischen Zeit.

Der Apostel hätte sonst die Ungläubigen und ungetauften Männer gläubiger Frauen in ihrer Stellung zur Gemeinde gar nicht vergleichen können mit den Kindern, falls letztere wirklich getauft, also in der Gemeinde gewesen wären.

Trotzdem wird von oberflächlichen Lesern die Bemerkung des Apostels über die Kinder: „nun aber sind sie heilig," als Beweis für die Taufe gebraucht. Hier hat aber „heilig" auf die „ungläubigen" Männer angewandt die Bedeutung von „nicht unrein" (wie Apg. 10, 14—28), so daß keine Trennung der gläubigen Gattin von dem ungläubigen Manne nötig ist.

Wenn man zwei Dinge oder Personen miteinander vergleicht, so müssen sie in irgend einem Punkte gleich sein, sonst beweist man eben nichts durch den Vergleich. Die Aenlichkeit der ungläubigen Männer mit den dort genannten Kindern besteht aber darin, daß beide nicht zur Gemeinde gehörten, nicht getauft waren. Diese einzig logisch mögliche Auffassung dieser Stelle ist auch bei allen bedeutenden kirchlichen Schriftauslegern zu finden.

Bekannt ist auch der Versuch, die Kindertaufe durch den Hinweis auf die Beschneidung durch die Kinder zu rechtfertigen, Wenn dies biblisch berechtigt wäre, so müßte die logische Schlußfolgerung folgende sein:

Alle Kinder jüdischer Eltern gehörten zum Volke Gottes und hatten auf Grund ihrer leiblichen Abstammung ein Anrecht auf das Bundeszeichen der Beschneidung. Da man nun aber im neuen Bunde ein Glied des Volkes Gottes nicht durch fleischliche Abstammung von christlichen Eltern wird, sondern durch den Glauben und die Wiedergeburt (Joh. 1, 12; Röm. 1, 17; Jak. 1, 18), so gehört auch nur Gläubigen das Bundeszeichen, die Taufe. Die beliebte Gleichstellung von Kindertaufe und Beschneidung beweist, daß man das Wesen der Gemeinde des Herrn, der neutestamentlichen Ekklesia, nicht verstanden hat, zu der in dem neuen Bunde nur Gläubige gehören. Wenn in den paulinischen Gemeinden die Taufe der Säuglinge geübt worden wäre, so hätte ja der Apostel Paulus im Kampfe um die Beschneidung jenen judaistischen Gegnern eine Waffe in die Hand gegeben, die sie gegen ihn, der den Glauben allein als den Weg in die Gemeinschaft mit Gott verteidigte, hätten anwenden können. Hätte der Apostel wirklich mit gutem Gewissen so energisch gegen die Beschneidung Zeugnis ablegen können, wenn er an die Stelle der Beschneidung eine Handlung gesetzt hätte, die ebenfalls an Unmündigen vollzogen wird und bei der der Glaube in neutestamentlichem Sinne schlechterdings nicht vorhanden sein kann? Durch den Vollzug einer Kindertaufe würde der Apostel seinem eigenen Glaubensbegriff widersprochen haben. Andererseits hätte der Apostel seinen Gegnern, welche die Beschneidung in die christliche Gemeinde einzuführen versuchten, einfach auf die Kindertaufe hinweisen können, als das an die Stelle der Beschneidung gesetzte neutestamentliche Bundessiegel, wodurch das des alten Bundes ersetzt und überflüssig gemacht sei. Der Apostel Paulus würde, falls die Kindertaufe zu seiner Zeit aufgebracht worden wäre, gewiß ebenso energisch gegen diese Handlung — wobei der Glaube nicht in Betracht kommt — protestiert haben, wie er gegen die Beschneidung protestierte. Beides, Kindertaufe und Beschneidung, ist schlechterdings mit der Lehre des Apstels Paulus auf keine Weise in Einklang zu bringen. Da sich die maßgebenden Schrifterklärer der verschiedensten Richtungen darüber einig sind und es in ihren Schriften unumwunden zugeben, so ist es umso merkwürdiger, daß unter ihren Schülern noch immer eine ganze Schar zu finden ist, die alte Beweise für die Schriftmäßigkeit der Kindertaufe hervorholt und dem Volke vorträgt. Der einfache Mann will eben wissen, ob sich eine Lehre oder eine Einrichtung biblisch begründen läßt. Ein echt protestantisches Gewissen läßt sich durch Gründe der Tradition oder der menschlichen Klugheit nicht beruhigen.

Das gilt ganz besonders von den sogenannten „Gemeinschaftsleuten," denen von den Führern dieser Grundsatz der alleinigen Auto-

cität der Schrift immer wieder eingeprägt wird. Sie verlangen biblische Beweise. Diese werden ihnen zwar geboten von gewissen Brüdern, die als Führer gelten und deren Auslegung man vertraut. Daß diese Brüder in der Tauffrage keinen biblischen Boden unter den Füßen haben, wird aber doch manchen klar, die die Heilige Schrift allein und nicht menschliche Führer befragen. Sobald ihnen klar wird, daß die Kindertaufe nicht biblisch ist, gibt es für sie dann keine Tauffrage mehr.

Uns ist ja nicht maßgebend, was Augustinus und die römischen Dogmatiker über die Kindertaufe gedacht haben.

Ja, auch die Erklärungen eines Luther und Calvin dürfen und müssen an den göttlichen Zeugnissen der Schrift geprüft werden.

Hier gilt nicht: Was hat dieser oder jener Theologe gedacht, wie haben die Konzile entschieden, was ist die allgemeine Sitte und Gewohnheit? Sondern wir erklären mit Luther als echte Kinder der Reformation: „Gewohnheit hin, Gewohnheit her, Gottes Wort muß vorgehen."

„Man zeige uns", um weiter mit Luther zu reden, „dürre, helle Sprüche der Schrift, die mit klarem Verstand uns zwingen." Luther sagt mit Recht: „Du mußt dich gründen auf einen starken klaren Spruch der Schrift, da du bestehen magst; wenn du den nicht hast, so ist es nicht möglich, daß du bestehen kannst."

Eine solche klare Schriftstelle für die Kindertaufe ist in der Schrift nicht zu finden.

Wir müssen darum auch alle Vertreter der kirchlichen Kindertaufpraxis bitten, die einstimmigen, wissenschaftlichen Ergebnisse über die unchristliche Taufweise, wie sie auf allen Universitäten anerkannt und gelehrt werden, und wie sie in den maßgebenden theologischen Werken offen und klar ausgesprochen werden, auch den sogenannten „Laien" nicht länger vorzuenthalten, d. h., um es kurz zu sagen, einzugestehen: Das Neue Testament kennt die Kindertaufe nicht.

Alle gründliche Exegeten sind sich darüber einig, daß im Neuen Testament keine Spur von Kindertaufe zu finden ist. Die Dogmatiker lehren einstimmig, daß die Annahme des Säuglingsglaubens oder einer Wirkung der Taufhandlung, abgesehen vom Glauben, dem biblischen Glaubensbegriff widerspreche. Und die historische Theologie ist sich längst darüber klar, daß sich bis in die letzten Jahrzehnte des zweiten Jahrhunderts keine Spur eines Zeugnisses für die Kindertaufe findet.

Schon Prof. D. Friedr. Schleiermacher († 1634) erklärte: „Alle Spuren von Kindertaufe, die man im Neuen Testament hat finden wollen, müssen erst hineingetragen werden." Und er meinte: „Daher hätte man sehr füglich, um der Einsetzung Christi wieder näher zu treten, bei der Reformation die Kindertaufe fahren lassen können."

Angesichts dieser Tatsachen bitten wir alle Pfarrer, Prediger, Evangelisten, Stadtmissionare, Sendboten, Stundenhalter usw., doch nicht länger im Gegensatz zu allen theologischen Lehrern und Historikern die Kindertaufe in die Schrift hineinzulesen und mit „falschen Glossen", wie Luther sagt, „die Schrift zu martern" und „die klaren Sprüche stumpf und matt zu machen" und „das eigene Dünkel zuvor in die Schrift hineinzutragen, um darnach dieselbe nach dem eignen Sinn zu lenken." „Nein, es gilt nicht Dünkens, Schrift, Schrift, Schrift her, zwinge, dringe, nötige mich mit Gottes Wort!" „Es hilft keine Kunst, kein Witz, kein Dichten wider Gott (Spr. 21, 30), Er kann es mit einem Wort alles zuschanden machen." „Darum ist das unser Grund" (um noch weiter mit Luther zu reden): „Wo die Heilige Schrift etwas gründet zu glauben, da soll man nicht weichen von den Worten, wie sie lauten, noch von der Ordnung, wie sie da steht."

Eine Handlung als Taufe zu bezeichnen, bei der im Gegensatz zu der Stiftung Jesu geradezu alles verändert ist, ist eine unentschuldbare Oberflächlichkeit und ein leichtsinniges Hinweggleiten über das Wort des Herrn der Gemeinde.

Würde etwa ein Gesandter des deutschen Reiches in einem fremden Lande eine ihm gegebene Anweisung nach eigenem Gutdünken ändern, oder eigenmächtig etwas davon abstreichen oder etwas hinzufügen, so würde er alsbald seines Postens enthoben werden. Und Diener Christi die als Gesandte für Christum und an Christi Statt die Botschaft ihres Königs zu verkündigen beauftragt sind, sollten ein Recht haben, diesen Auftrag willkürlich zu ändern, eigenmächtig zu kürzen oder mit ihren selbstersonnenen Zusätzen zu versehen? Sollten sie ein Recht haben, etwa

die Anordnungen des Herrn für seine Gemeinde als unwichtig zu erklären, um eine menschliche und römisch-katholische Einrichtung aufrecht erhalten zu können, deren Beseitigung ein konsequenter Protestantismus, d. h. der Gehorsam gegen das Wort Gottes, fordert?

Sollte sich nicht jeder gläubige Prediger scheuen, einem unmündigen Kinde unter Berufung auf Gottes Wort die Wiedergeburt oder Bundeszugehörigkeit zuzusprechen unter dem Vorgeben, die von Christus gewollte Taufe vollzogen zu haben?

1. Eine solche Handlung, unter der Bezeichnung „Taufe," führt die Ungläubigen irre und täuscht sie hinweg über die traurige Tatsache, daß sie noch außerhalb des Reiches Gottes sind, sie erschwert somit die erste Evangelisationsverkündigung unter der Masse der eingebildeten Christen.

2. Eine solche Handlung als Taufe ausgegeben, bringt viele Gläubige um eine gottgewollte gesegnete Gelegenheit, ihren persönlichen Glauben in der Form einer wirklichen Taufe zu bezeugen, wie der Herr sie für seine Jünger angeordnet hat.

3. Eine solche Handlung als Taufe zu bezeichnen und zu behandeln (indem man die Taufe der Gläubigen abschafft und als „Wiedertaufe" schmäht), ist eine Geringschätzung und Nichtachtung des feierlich bekundeten Willens Jesu Christi.

Es ist wichtig und nötig, daß sich die Gläubigen in unserer Zeit darauf besinnen, was die urchristliche Taufe war und bedeutete, und daß die Achtung vor dem Wunsche und der Anweisung Jesu bewege, zu der urchristlichen Taufweise und Tauflehre zurückzukehren.

Lassen wir die Taufe das sein, was sie nach der Schrift ist: Das Bekenntnis des Glaubens, das Siegel und die Bestätigung der Zugehörigkeit des Täuflings zu Christus, die allein durch den Glauben zustande kommt, und eine einfache und bedeutungsvolle Darstellung des inneren Heilserlebnisses und somit das Bundeszeichen für alle, die durch das lebendige und bleibende Wort Gottes wiedergeboren wurden und entschlossen sind, mit Christo in einem neuen Leben zu wandeln.

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.
Verl. Fr. Bahn, Schwerin in Mekl.)

Fortsetzung.

XI.

Ostern bestand Fritz die Prüfung und kam zu Alfred in die Klasse. Zwar mußte Fritz vorerst noch Nachhilfestunden in einzelnen Fächern haben, aber im allgemeinen gehörte er mit zu den Besten der Klasse. Alfred, der sonst kaum ein Mittelschüler war, hatte es sogar bis zum sechsten Platz gebracht; denn die Studien des Freundes, dem er manchmal geholfen hatte, waren für ihn eine gute Wiederholung gewesen, und durch Fritz oft und viel angeregt, hatte er sich auch in den anderen Fächern wesentlich gebessert. Mit großer Freude stellte Herr Gudelius fest, daß sein Sohn jetzt unter dreißig Schülern den sechsten Platz bekommen hatte. „Das haben wir Fritz zu verdanken," sagte Gudelius zu seiner Frau, und diese nickte dazu.

Es war noch ein Umstand eingetreten, der in Alfreds Fortschritten eine wesentliche Rolle spielte. Das war, daß Alfred nahe daran war, sein Herz dem Heiland zu geben. Er wußte nur nicht recht, wie er das anstellen sollte, und er mochte nicht darüber reden. Einmal gedachte er mit Herrn Braß darüber zu sprechen, ein andermal meinte er, Fritz würde ihn besser verstehen. Dann wieder fürchtete er, sein Vater könnte zürnen.

Schließlich versuchte er es allein mit dem Heiland. An einem Tage war es, da Fritz den Nachmittag daheim zubrachte, weil er zu seines Bruders Geburtstag ihm eine Freude machen wollte. Alfred mochte Fritzens Einladung nicht folgen und nahm den Nachmittag dazu, seinen Bücherschrank und das Schreibpult auszuräumen. Aber diese Arbeit nahm nicht den halben Nachmittag in Anspruch. So machte sich Alfred daran, die alten Bücher, die Schulbücher früherer Klassen hinauf in die Bodenkammer zu tragen.

Wie er nun da oben saß, auf einer alten, verstaubten Bücherkiste, den Kopf in die Hand gestützt, kamen ihm allerlei Gedanken. Er mußte daran denken, wie Fritz ins Haus kam, wie er ihm nachgelaufen war, und dann, daß er den schlichten Laufjungen nie beachtet hatte,

so oft er ihn auch sah. Wie er ihm bei den Arbeiten geholfen hatte, und dann, wie sie sich geprügelt und letzten Endes — wie sie sich treue Freundschaft geschworen hatten.

Alfred mußte denken, daß Fritz doch viel, viel besser war als er. Alle die abgeschriebenen Arbeiten fielen ihm ein, die Klassenpflegeleien und was derartige Vergehungen mehr sind. Fritz würde nie abschreiben. Das kam alles daher, weil er den Heiland hatte als etwas Festes, Sicheres, weil er nicht nur betete, weil er auch glaubte, weil er nicht nur glaubte, weil er auch lebte, was er glaubte. Fritz nahm alles so persönlich, was in der Bibel stand, geradeso, als ob er es für sich geschrieben fände. Er war so froh und so stark in seinem Glauben, daß man ihn darin bewundern mußte.

Alfred überlegte, wie es kam, daß er das noch nicht besaß, daß er noch nicht da angekommen war. Und er betete, daß Gott ihm doch helfen möge. Es ging Alfred Gudelius, wie es allen geht, wenn sie mit aufrichtigem Herzen zu Gott beten. Er half ihm, er zeigte ihm, daß er nur anzunehmen brauche, was Gott den Menschen längst geschenkt: Seinen heiligen, geliebten Sohn, der Sein Blut gab als Lösegeld. Alfred erkannte, daß es an ihm war, nur anzunehmen und zu glauben und der Heilskraft des teuren Blutes Christi zu vertrauen. Wie ein helles Licht ging dem knieenden Jungen die Erkenntnis auf. Da klang seine Bitte aus in jubelndes Danken.

Kaum konnte Alfred den nächsten Morgen erwarten. Als er Fritz, den er auf halbem Schulweg immer traf, kommen sah, lief er ihm entgegen und sagte, mit kräftigem Handdrucke des Freundes Rechte nehmend: „Fritz, gestern war der schönste Tag meines Lebens!"

Da wußte Fritz gleich Bescheid. „O, Alfred, wie mich das freut! Ich wußte, daß meine Gebete nicht vergeblich waren."

Man beschloß nun, am Nachmittag Herrn Braß aufzusuchen, um ihm die frohe Neuigkeit mitzuteilen.

Jetzt begann für die Jungen eine doppelt frohe Zeit. Man lernte mit vermehrtem Eifer, man suchte im Kleinsten treu zu sein und einander zu fördern.

Alfred hatte nicht gleich den Mut gefunden, die Eltern von der Veränderung seines Innern in Kenntnis zu setzen. Aber Fritz half ihm insofern, als er dem Freund sagte, daß der Heiland doch den Mut dazu geben könne. Da hatte Alfred denn gleich die erste Gelegenheit, da er die Eltern beisammen fand, benutzt, Bericht zu erstatten.

„Mutter — Vater," hob er an und blickte von einem zum anderen und dann zur Erde, „ich muß euch etwas mitteilen. Hm," er räusperte sich und sah schüchtern auf. Dann fuhr er fort: „Hm — ja — also — ich habe — mich — bekehrt. Hm — ja — das ist's."

Die Eltern sahen sich verständnislos an. Sie hatten diesen Ausdruck wohl gehört, aber nie beachtet und seiner Bedeutung nachgesonnen.

„Ja, ich habe mich bekehrt – ich bin ein Gotteskind geworden — ich bin frei geworden —"

„Ach so, diese Sprache redest du! Hat er dich rumgekriegt, der fromme Fritz? Sehr nett, mein Sohn – frei geworden bist du also. Ich sah das schon kommen. Wovon bist du denn frei geworden?"

„Von der Sünde, Vater!"

„So — von welcher Sünde denn?"

„Nun — wir haben doch Sünde – wenn man z. B. abschreibt – oder so – das ist doch Sünde."

„Natürlich — aber du hast doch schon lange nicht mehr abgeschrieben!"

„Ja, — aber – na, Vater, man sündigt doch alle Tage."

„Ich wußte nicht. Man kann verschiedene Auffassung von der Sünde haben."

„Ja — aber – na, Vater, Gott hat nur eine Auffassung von der Sünde. Bei Gott ist Sünde nun einmal Sünde. Und alle Menschen sind Sünder."

„So ich auch, nicht wahr, und die Mutter, freilich! Ihr seid seltsame Fromme, daß ihr immer besser sein wollt als andere, daß ihr gleich sagt, daß wir alle Sünder sind. Na, jetzt Schluß damit. Wenn du mal ein tüchtiger Kaufmann wirst, dann will ich dir schon ein paar Sünden gutschreiben Alfred."

Auch in der Klasse merkte man bald die Veränderung. Einige lachten über Alfreds Eröffnung, manche mochten ihn nur noch lieber darum leiden.

Eines Tages trafen sie bei Herrn Braß einen gläubigen Studenten, in dessen Gemeinschaft sie Bibelstunden pflegten und auch ab

und zu Schulfreunde einluden. Der kleine Kreis wuchs, und es herrschte bald ein frohes Streben und Wetteifern im Forschen des Wortes Gottes. So ging der Frühling dahin, und der Sommer zog ins Land.

Gudelius, dessen Ziel der Kommerzienratstitel war, hatte viel zu tun. Er hatte bereits im Vorjahre eine größere Stiftung gemacht, die er jetzt durch eine zweite, noch größere, übertreffen wollte, um das Aufgeschobene diesen Herbst zur Durchführung zu bringen.

Als er eines Tages, vollauf beschäftigt, in seinem Bureau saß, ließ sich Fritzens Vater bei ihm melden. Er ließ ihn eintreten und empfing ihn ein wenig ungeduldig. Herr Neumann ließ sich dadurch nicht beirren, sondern ging gleich auf das Ziel seines Kommens los.

„Herr Gudelius, ich bin gekommen, Ihnen nochmals Dank zu sagen für alles, was Sie meinem Fritz an Wohltaten erwiesen haben. Ich möchte ihn wieder mit mir nehmen in unsere Heimat. Unser Bürgermeister hat mir geschrieben, ob ich nicht wiederkommen wolle, es sei gar kein ordentlicher Meister mehr dort. Ich habe geantwortet, daß ich sehr heruntergekommen sei, aber mit Gottes Gnade herausgerüttelt und wieder ein ordentlicher Mensch geworden wäre. Darauf schickte er mir das Geld zum Umzug und noch etwas mehr, falls ich hier noch Verpflichtungen hätte, die mich bänden – ja – und nun sollen wir kommen und wollen am 1. Juli hier fort."

Gudelius bot jetzt dem Manne einen Stuhl, schaltete das Telephon nach oben um und bat seine Frau, doch herunterzukommen.

Auch Frau Gudelius war betroffen, als sie hörte, daß Fritz fort solle. „Gibt es denn keinen Ausweg?" fragte sie.

„O, ich wüßte einen, es fragt sich nur, ob Herr Neumann einverstanden ist. Fritz bleibt ganz bei uns. Es macht uns Freude, ihn bei uns zu haben. Er kann mit Alfred im Zimmer schlafen es kommt gar nicht darauf an, ob ein Esser mehr da ist. Für seine Kleidung haben wir sowieso fast ausschließlich gesorgt – es fehlt nur ihre Zustimmung, Herr Neumann!"

„Bitte, Herr Neumann, lassen Sie Alfred den Freund!" bat auch Frau Hella.

Herr Neumann war sichtlich verlegen.

„Ja — das ist alles gut und schön und sehr freundlich von Ihnen. Aber ich weiß nicht, ob ich es annehmen kann. Und ich muß erst mal mit meiner Frau darüber sprechen."

„Aber gewiß sollen Sie erst mit Ihrer Frau darüber sprechen. Und Fritz — na, der wird wohl von selbst wollen. Wollten sie sich noch einmal hierher bemühen, wenn Sie sich entschieden haben?" fragte Gudelius freundlich.

Ja, das wollte Herr Neumann tun.

Fortsetzung folgt.

Der nächste Zug.

(Aus Kl. Jugendbote. — H. Herter.)

Ein Eisenbahnzug brauste daher; da stieß er an eine gebrochene Schiene, der Zugführer merkte an der Erschütterung, daß ein Wagen entgleist sein müsse. Er sprang zur Bremse, doch es war vergeblich. Der Zusammenstoß fand statt, und bald zog man den verstümmelten Körper des Zugführers unter den Trümmern hervor. Noch atmete er, und mit Mühe brachte er die Worte hervor: „Die Signale heraus für den nächsten Zug!"

Starkes, treues Herz! Irgendwo auf der Strecke war ein anderer Zug, das wußte er, der kam näher und näher heran, und er mit seinen zertrümmerten Wagen war da als Hindernis auf den Schienen! „Es ist Gefahr da; der nächste Zug kommt!" Das war des tapferen, sterbenden Führers letzter Befehl.

Der nächste Zug, der nächste Zug! Das ist das herannahende Geschlecht, das sind die Knaben und Mädchen, die so schnell uns nachwachsen. Liegen wir etwa als Hindernis auf ihrer Bahn? Sehen sie an uns etwas, daran sie sich stoßen, und das die Ursache ihres Falles werden könnte? — Väter, Mütter, Brüder Schwestern, — habt ihr irgend eine Gewohnheit, eine Schwachheit, die ihr euch — vielleicht mit unsicherem Gewissen — erlaubt und von der ihr doch wünschen möchtet, daß die Jungen davon frei bleiben, weil ihr wißt, daß sie gefährlich sein könnte. Gebt acht auf Wort und Tat und Blick und Haltung um ihretwillen! Wehe dem Menschen, durch welchen Aegernis kommt! Es wäre ihm besser, daß ein Mühlenstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist!

Der nächste Zug kommt eilends heran, sorgt dafür, daß ihr nicht im Wege seid.

S i g n a l e h e r a u s f ü r d e n n ä c h s t e n Z u g! — Ein Ruf, der einem durch

Mark und Bein gehen müßte. Nicht nur den Zugbeamten und den Berufs-Eisenbahnern, sondern jedem Mitreisenden, der Herz und Sorge hat für die Nachkommenden, für den „nächsten Zug."

Der Ruf gilt auch unseren Vereinen und Gemeinden. Wie ist unsere Politik oft so engstirnig und kurzsichtig, so ganz nur auf unsere Person und die Gegenwart eingestellt — als ob nicht auf unseren Schienen mit rasender Eile der nächste Zug daherbrauste, die nachwachsende Jugend. Wenn wir mit unseren kleinlichen Nörgeleien und Zänkereien eine Entgleisung herbeiführten ..... wenn gegenseitiges Mißtrauen und Lieblosigkeit einen Trümmerhaufen auf den Schienen häufen — wo soll die Jugend noch Raum finden zur Fahrt nach fernem Ziel? Was sie an uns Aelteren sieht und hört, das gibt ihr die Richtung, das ist ihr — bewußt oder unbewußt — maßgebend. Wir geben ihr das Bild einer christlichen Gemeinde, wie sie sein oder wie sie nicht sein soll; Predigten und Referate über die biblische Gemeinde vermögen an diesem unerbittlich naturgetreuen Wirklichkeitsbild aus dem Leben nur wenig oder garnichts zu ändern.

Der nächste Zug! — Es ist ein Alarmruf für unsere ganze Gemeinschaft. — Was wird mit der nächsten rasch heranwachsenden Generation? Hat sie Raum und klare Bahn? Hat sich nicht mancherlei Schutt aufgehäuft, Trümmer einstiger Kraft- Liebesanlagen, so daß das Geleise zur Höhenfahrt gesperrt ist? -- Was nützt es, wenn in Statistiken, Reden, imposanten Veranstaltungen alle Signale auf „Freie Fahrt" gestellt werden, wenn überall das Kommando erschallt: Volldampf voraus! — und wenn trotz offenbarer zahlenmäßiger Fortschritte doch die Ausfahrt und Auffahrt verstopft ist? — denn auch Eisenbahnsignale können trügen. — So manche Beobachtungen und Erscheinungen ringsum lassen uns fragen, ob nicht unsere Gemeinschaft in schweren inneren Krisen steht. — Es hilft nichts, wenn wir die Augen davor verschließen, oder wenn (wie es vorkommt)dem Bahnwärter, der die rote Warnungslaterne schwingt, unter viel offenen und geheimen Bedrohungen die Laterne aus der Hand geschlagen und er selbst die Böschung hinabgestoßen wird! —

Wenn jemand in den allgemeinen Ruf: Friede! Friede! es ist alles in bester Ordnung! — nicht einstimmen kann um seines Gewissens willen, so sollte er nicht deswegen angefochten und mundtot gemacht werden, sondern man sollte dem unbequemen Warner ernsteste Beachtung schenken! Denn es geht nicht ums Rechthaben und Rechtbehalten im Redeturnier, es geht auch nicht, wie es manchmal den Anschein gewinnt, um persönliche Interessen, es ist nicht Zeit zu Schachmanövern: es ist die Lebensfrage, ob unsere Gemeinschaft die Bahn freibekommt für den nächsten Zug oder nicht?

Manche hoffnungsvolle Kraft, die als Vorspann- und Schiebelokomotive für das phlegmatische „Gros" des Zuges dienen könnte, ist in Gefahr zu entgleisen oder auf ein Nebengleis zu geraten. Es gilt, alles andere zurückzustellen und unter Verleugnung persönlicher Ich-Belange mitzuhelfen an der Aufgabe der Stunde: Signale heraus! Bahn frei! für den nächsten Zug! für die Kommenden, in denen allein wir weiterleben können!

Das tiefe Wasser.

Ein Passagier auf einem großen Dampfer zwischen Europa und Amerika ging eines Tages hastig auf dem Verdeck auf und ab. Es war ihm plötzlich der Gedanke durch den Kopf geschossen: „Wie, wenn wir auf einmal an einer Klippe Schiffbruch leiden würden!" Er geht auf den Kapitän zu und fragt: „Gibt es in diesen Gewässern auch Klippen?" „Jawohl, mein Herr," war die Antwort. Großer Schrecken malte sich auf dem Gesicht des Passagiers, und er fragte ängstlicher: „Aber wissen Sie denn, wo die Klippen sind?" „Nein, das weiß ich nicht," erwiderte der Kapitän. „Was," rief der Mann in höchster Seelenangst, „Das wissen Sie nicht, und bleiben so ruhig? Da können wir ja jeden Augenblick auffahren und zerschellen." Der Kapitän lächelte und antwortete mit größter Ruhe: „Ich weiß wo Tiefwasser ist." — Es gibt heute so viele Leute, die da meinen, sie müßten mit allen Klippen (Büchern der Zweifler, weltlichen Versuchungen usw.) bekannt sein, wenn sie wirklich „mitreden wollen." Es ist aber viel besser, in manchen Stücken sagen zu müssen: „Das kenne ich nicht," als die Dinge zu kennen und dabei ein Brandmal im Gewissen zu haben. Laßt uns die gefahrlosen tiefen Wasser aufsuchen und innehalten.

Gemeindebericht.

Predigereinführung in Pęczniew. Pęczniew ist Station der Gemeinde Zduńska=Wola. Schon 42 Jahre lang wird das Werk des Herrn hier getrieben. Pęczniew war ursprünglich ein sehr großes parzelliertes Gut. Die meisten Ankäufer und Ansiedler waren Deutsche, weshalb unser Werk hier große Aussichten hatte. Zuzeiten war Pęczniew auch eine ziemlich große Station gewesen, zumal es mit dem altbekannten Poroże in einem — in dem Tureker — Kreise liegt. Zur Zeit ist Pęczniew ein Marktflecken. Die meisten Bewohner sind zwar Polen, da die Deutschen zum größten Teil verkauften und verzogen, doch ist noch eine ziemliche nähere und weitere deutsche Umgegend.

Schon seit einer guten Reihe von Jahren war es das Bestreben einiger Pęczniewer Geschwister, einen speziellen Missionsarbeiter nach hierher zu ziehen. Allein alle ihre Bestrebungen waren bis dahin erfolglos. Doch im vorigen Jahre schenkte uns der Herr hier eine liebliche Erweckung. 6 Seelen wurden durch die Taufe zur Gemeinde hinzugetan. Somit wuchs das Häuflein an diesem Orte aufs neue und zählte nun 25 Seelen. Und nun leitete der Herr den Weg unseres Bruders Julius Krüger, des bisherigen Predigers der Gemeinde Radawczyk, so, daß dieser nicht anders konnte, als in dem einstimmigen Rufe der Pęczniewer Geschwister den Ruf des Herrn zu erkennen und nach hierher zu ziehen. Auch die äußeren materiellen Umstände lenkte der Herr derart, daß für das Auskommen des Predigers von Pęczniew gesorgt ist. Am 23. Juli traf Bruder Krüger nebst Familie in Pęczniew ein und am 14. August konnte er eingeführt werden. Zur Feier der Einführung war Unterzeichneter als der Prediger der ganzen Gemeinde nach Pęczniew herübergekommen. Der gemischte Chor, der Männerchor und der Posaunenchor von Zduńska Wola ließen sich diese besondere Gelegenheit nicht entgehen und waren zum Jubilieren mit herübergekommen. So schenkte der Herr den lieben Pęczniewern einen lieblichen besonderen Segenstag. Leider waren alle unsere Anstrengungen, zur Feier des Tages auch einen polnischen Prediger zu bekommen, nicht mit Erfolg gekrönt. So mußten wir die Einführung des ersten Predigers von Pęczniew in kleinerem Maßstabe vollziehen. Doch der Herr war unter uns und segnete uns. Vormittags legte Unterzeichneter der Gemeinde und ihrem neuen Prediger ihre Pflichten vor. Der Versammlungsleiter dieser Station, Bruder A. Jeske, begrüßte namens der Pęczniewer Geschwister Bruder Krüger recht herzlich, ein Begrüßungsgedicht wurde vorgetragen, worauf Unterzeichneter den Prediger nebst Gattin und Tochter vorstellte und namens und im Auftrage der ganzen Gemeinde aufs wärmste willkommen hieß. Nachmittags war Begrüßungsfest. *Zunächst* hielt Bruder Krüger seine Antrittspredigt über 2. Korinther 4, 8 b.: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht." Darauf folgte ein polnischer Teil. In Vertretung eines nicht erschienenen polnischen Predigers sprach Bruder A. Mikołajewski und Unterzeichneter kurz zu den erschienenen Polen, die Chöre und die Versammlung sangen einige polnische Lieder und wurde auch polnisch gebetet. Die kurze Feier von dreiviertel Stunden hat den anwesenden Polen derart gefallen, daß sie auch in den folgenden Tagen nach solchen Andachten fragten und die Geschwister bald wieder eine polnische Versammlung anberaumen wollen, zumal ein Pęczniewer Pole, Landwirt, in Amerika Baptist geworden ist und nun, heimgekehrt, unter den Polen arbeitet. Nun folgte der festliche Teil, welcher durch Gesang, Spiel, Gedichte und Ansprachen des Bruders A. Jeske und Unterzeichneten ausgefüllt war. Als wir endlich in vorgerückter Stunde schließen mußten und uns zum Gebet vereinigten, stieg viel Dank zum Gnadenthron des Höchsten empor. Alle, die anwesend waren, sind sich einig gewesen, daß es schön war. Auch die lieben Zduńska=Wolaer, die die Mühsalen und Unbequemlichkeiten der weiten Reise nicht gescheut hatten, waren sehr froh, daß sie bei der Predigereinführung in Pęczniew dabei gewesen waren und mithelfen durften.

Und nun, der Herr segne das alte Pęczniew mit seinem neuen, ersten Prediger in besonderer Weise! E. R. Wenske.

Wochenrundschau.

Eine sensationelle Heirat. In Paris fand in der dortigen russischen Kirche unter großer Beteiligung russischer Emigranten die Hochzeit des bekannten Pariser Schneiders Lucien Lelong mit Prinzessin Natalie, der Tochter des russischen Großfürsten Paul, statt. Die Prinzessin, die erst 21 Jahre alt ist, bekleidete bisher den Posten der ersten Verkäuferin in dem bekannten Salon ihres nunmehrigen Gatten. Lelong, der vor einigen Monaten zur orthodoxen Kirche übergetreten war, hat seiner Frau eine der herrlichsten Villen an der Riviera zum Hochzeitsgeschenk gemacht. Auch das Hochzeitskleid der Prinzessin wurde von ihrem Bräutigam selbst entworfen.

Das Erdbeben in Turkestan. Nach eingehenden Berichten über das Erdbeben in Turkestan, sind in kurzen Zwischenzeiten insgesamt 131 Erdstöße erfolgt. Bisher konnte der Tod von 35 Personen festgestellt werden Hunderte von Bewohnern haben Verletzungen erlitten. 1300 Häuser sind vollständig vernichtet und die Zahl der beschädigten Häuser beziffert sich auf über 3000. Unter der Bevölkerung herrscht eine unbeschreibliche Panik.

Aus Tokio wird berichtet, daß auf Formosa eine Erdbebenkatastrophe stattgefunden habe, bei der 40 Personen getötet wurden. In Ensuigai fielen 30 Häuser zusammen und im Takugebiet 145, die unter ihren Trümmern auch zahlreiche Menschen begruben.

In Konstantinopel ist im Stadtteil Skutari ein Riesenbrand ausgebrochen, dem in kurzer Zeit 400 Häuser zum Opfer fielen und der 2000 Personen obdachlos machte.

Aus Armenien wird erneut ein stattgefundenes Erdbeben gemeldet. Die Erdstöße vernichteten 50 Häuser in der Stadt Damangan, die erst unlängst von einem Erdbeben heimgesucht wurde.

Ein furchtbarer Orkan hat nach Meldungen aus Tokio die japanischen Provinzen Nagasaki und Kochi sowie die Insel Shikotu heimgesucht. Etwa 4000 Häuser wurden zerstört und zahlreiche Brücken wurden fortgerissen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden dabei etwa 50 Personen getötet und eine sehr große Zahl verletzt. Nachträglich wird noch berichtet, daß auch Sachalin von dem Orkan stark in Mitleidenschaft gezogen sei. Es sind dort auch über 500 Häuser zerstört und werden über 200 Menschenopfer beklagt. Bei Sachalin sind 80 Schiffe im Sturm untergegangen.

Die älteste Frau der Welt hat man nunmehr unwiderruflich in Angora entdeckt. Sie heißt Fatme Hanum und steht angeblich im 160. Lebensjahr. Man hat ihre Aussagen amtlich nachgeprüft und für richtig befunden. Sie stammt aus der einst türkischen, gegenwärtig bulgarischen Stadt Tirnowo. Sie war Mutter von insgesamt 10 Kindern und will das letzte im ungewöhnlichen Alter von 90 Jahren bekommen haben. Ihr Mann und ihre Kinder sind längst gestorben. Sie zeigt keine Spuren von geistiger Schwäche und fühlt sich körperlich gesund und munter. Es konnte bisher noch nicht ermittelt werden, ob ihr hohes Alter, wie das so vieler bulgarischer Bauern, ebenfalls dem fleißigen Genuß von Yoghurt zuzuschreiben ist. Die Welt steht jedenfalls vor einem Rätsel.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow b. Lodz: Durch A. Golz 27. **Amerika:** F. Kart 10 Dol. E Strej 2. Dol. Durch A Alf: F. Kußmaul 2. Dol. W. Ziehmer 1,50 Dol. E. Neumann 5 Dol E. Koliszewski 2 Dol. **Canada:** H. Grunert 3. Dol. **Dąbie:** J. Gottschalk 27. **Joanka:** R Trepke 20. **Karbowo:** G. Truderung 5. **Kicin:** G Teßmann 56. **Klecko:** Głębocki 2,50. **Konstantynow:** Eilenfeld 2,50. **Lodz I:** Durch E. Lohrer 15. **Lodz II:** 51. **Marjanki:** W. Neumann 26. **Marki:** K Weiß 48 **Olszana:** J. Kelbert 10. **Ostrzeszów:** Szyszka 5. **Radomsko:** G Strohschein 25. **Trojaczek:** R. Eichstädt 19. **Warschau:** L. Repsch 29. **Wiączemin:** H. Schade 30. **Zopott:** M. Riemer 7. **Zyrardow:** G. Leidner 27. **Zurich:** H Schiller 9,85.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

„Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.